



DANKE, MANNE!

Manfred Krug arbeitete bis kurz vor seinem Tode an einem neuen Album, jetzt haben es Kollegen und Freunde fertiggestellt.

Text Peter Matzke, Christian Hentschel

Als 2014 Manfred Krugs Album „Auserwählt“ veröffentlicht wurde, rückte einmal mehr ins kollektive Gedächtnis, dass der populäre Schauspieler ein mindestens ebenso großartiger Sänger war. Das Album platzierte sich in den offiziellen Charts und wurde mit dem Jazz-Award in Gold und Platin ausgezeichnet. Anlässlich seines 80. Geburtstages wollte der charismatische Künstler sein generationsübergreifendes Publikum mit einer persönlichen Werkschau überraschen. Die Songs waren ausgewählt, die Arrangements geschrieben, das Filmorchester Babelsberg verpflichtet – doch Manfred Krug starb überraschend.

Das er später mal ein „working class hero“, ein Star zum Anfassen für die Leute von der Straße werden würde, schien schon in seinen ersten Lebensjahren angelegt. Geboren 1937 und aufgewachsen in Duisburg, ausgerechnet der Stadt, wo viel später sein großer Tatort-Konkurrent Schimanski wilderte, verschlug es den jungen Mann, den abenteuerliche Lebensumstände im Zuge des Krieges und dessen dramatischen Endes schon früh hatten reifen lassen, unmittelbar nach Gründung der DDR nach Leipzig. Hier kam er nach den hektischen Wirren erst mal bei sich selbst an, die Stadt hatte bis zum Schluss ein besonderen Platz in seinem großen Herzen: „Aber am meisten beglückte mich in Leipzig ...“ resümierte er in seinem letzten großen Interview für den STERN, „...dass die Sachsen weniger fies waren als die Rheinländer. Wenn sich Rheinländer im Treppenhaus begegnen, lästern sie. Wie die aussieht, und was die anhat, wie eine Dirne!“ In Leipzig waren die Leute sanftmütig und fair.“

Wie es seinem bipolaren Naturell entsprach, das ihn stets zwischen Derb- und Sanftheit, dem Hang zum Handfesten, aber auch einem tiefen Sinn für Kunst changieren ließ, bildete sich der junge Mann, der längst einen Narren an Performance in jeglicher Hinsicht gefunden hatte, erst mal zum Stahlarbeiter aus. Das kräftigte die Figur, verschaffte ihm ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein und auch eine markante Narbe mitten auf der Stirn, die von Spritzern flüssigen Metalls herrührte.

Draufgängertyp mit Arbeitercharme

Raubeine mit proletarischem Charme wurden damals auch in der Schauspielerei gesucht. Das Schauspielstudium musste er wegen permanenter Probleme mit der Disziplin zwar abbrechen, doch ab 1955 durfte er sich Eleve am brechtschen Berliner Ensemble nennen. Das war so ziemlich die Spitze dessen, was auf deutschen demokratischen Theaterbühnen zu erreichen war. Schon bald wurde auch der Film auf den jungen Mann mit dem betörenden Duft der Authentizität aufmerksam. In seiner ersten Film(neben)rolle spielte der 1957 (er war gerade 20) in dem Kurt-Maetzig-Straßenfeger „Vergesst mir meine Traudel nicht“ einen Rock 'n' Roll-Sänger. Als er

1960 mit dem klassenkämpferischen Spanienkrieg-Abenteurer „Fünf Patronenhülsen“ seinen Durchbruch feierte, war er sich seines speziellen Charismas bereits sehr bewusst. Der Cast umfasste an der Seite von Star Erwin Geschonneck bereits die künftige Spitze der männlichen Schauspieler des Ostens, unter anderem Armin Müller-Stahl, seinem Freund und Widersacher. In „Beschreibung eines Sommers“ spielte Krug 1962 einen realsozialistischen Ingenieur und Frauenheld, der Film ging verblüffend offen mit der Realität im frisch eingemauerten Land um, ein Blockbuster damals.

Zwei Jahre später kam mit „Mir nach, Canaillen!“ der erste einer Reihe von Mantel- und Degen-Streifen der DEFA in die proppevollen Kinos. Mit viel Aufwand und Starbesetzung gedreht, war dieses launige Spektakel ebenso wie die Nachfolger „Hauptmann Florian von der Mühle“ (der erste Cinemascope-Film der DEFA) und „Husaren in Berlin“ ganz auf die Wirkung eines Filmstars abgestellt. Das Volk liebte seinen Krug, weil er nicht zu den abgehobenen Künstlern zu gehören schien. Er verkörperte den klassischen Kumpeltyp: kantig, aber ehrlich. In gewisser Weise war er das DDR-Gegenstück zu Jean-Paul Belmondo, der im selben Jahr seinen ersten Film gemacht hatte.

Wer die Nachrufe liest, kommt wahrscheinlich zu der Auffassung, dass Manfred Krug im Westen tolle Fernsehserien gemacht hat,

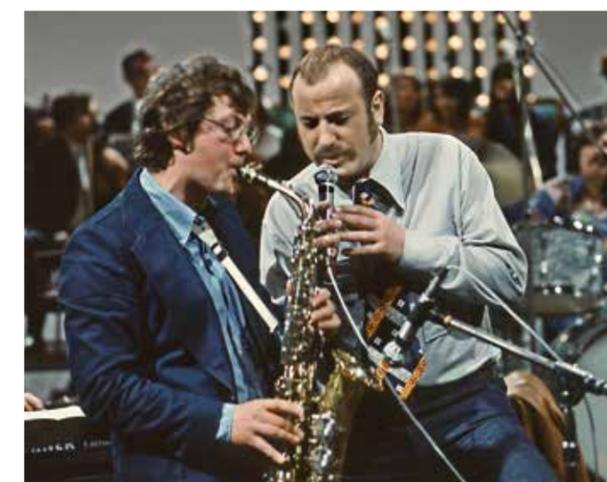
im Osten im Wesentlichen einen Film mit Namen „Spur der Steine“, der wegen seiner Darstellung eines aufmüppigen Brigadiers verboten wurde. Tatsächlich zeigte „Spur der Steine“ von 1966 Krug in Bestform. Und es zeigte ihn nur kurz, denn der Film verschwand schnell aus dem Kinos. Das faktische Verbot war höchst albern und überflüssig, doch kein Karriereknick.

Stand Krug auf der Abschlusliste? Mitnichten. Im gleichen Jahr wie „Die Spur ...“ erschien in der DDR die Platte „Jazz – Lyrik – Prosa“, der Mitschnitt eines launigen Vortragsabends. Neben Eberhard Esches „Hase im Rausch“ wurde vor allem Krugs Interpretation eines Textes von Michail Soschtschenko, „Die Kuh im Propeller“, zur absoluten Kultnummer. Die bange Frage „Und das entwickelt sich?“ gehörte bald zu den geflügelten Worten im Osten.

Jazz - Lyrik - Prosa

Ohne großartig ausgebildet zu sein, hielt sich Krug sehr zu Recht für einen überaus passablen Sänger. Jazz war das große Ding der 1960er, vor allem bei den Älteren und Gebildeten – die neuen Beatcompos galten vor allem als Teenagerding. Krug machte aus fast jeder Vorlage irgendwie Jazz. Noch viel später erinnerten sich er und seine Frau Ottilie daran, dass er, es muss 1959 gewesen sein, die damals 15-Jährige mit einem Lied schwer beeindruckte. Der inzwischen längst vergessene Schlager namens „Bleib bei mir, Diana“ ist

Manfred Krug mit Günther Fischer (l.) bei einer Aufzeichnung des DDR-Fernsehens 1975.



nach heutigen Begriffen eine schwer erträgliche Schnulze („... denn wer junge Liebe kennt, weiß wie schnell ein Herz verbrennt...“), damals war's in der Interpretation von Peter Kraus ein Renner. Und Krug hatte Erfolg mit dem Schmachtfetzen. Sie heirateten 1963. Nicht etwa wegen der Tradition oder der Feier: Ehe war in der antibürgerlichen Umwälzungs-Emphase der Ost-Jugend ganz schwer abgesagt. Manfred heiratete Otilie ohne Ring, Zeremonie und Party, weil damit ihre Versetzung in irgendeine Provinz verhindert werden konnte. Sie blieben trotzdem zusammen, bis dass der Tod sie schied, wobei in der Bilanz von Freud und Leid einer mehr als 50-jährigen Beziehung Manfred Krug wohl deutlich mehr als seine Frau zu Letzterem beigetragen hat. Mit Musik kriegte er auch andere rum.

Schon Anfang der 1960er nahm er erste Stücke auf. Unvergessen ist die wunderschöne Ballade „Wenn du schläfst, mein Kind“ von 1963, ein Lied von Ewigkeitswert. Ein Jahr später gelang ihm mit „Es steht ein Haus in New Orleans“, basierend auf dem Südstaaten-Traditional „House Of The Rising Sun“, das gerade von den Animals in die Charts gebracht worden war, ein echter Hit. Krug hatte wie zu den meisten seiner deutschen Lieder auch dazu einen eigenen Text gemacht, der den Blues von Suff und Verzweiflung kühn zu einem Politsong gegen die Rassenschranken in den USA umfunktionierte. Aber das störte gar nicht (und war ohnehin inhaltlicher Konsens bei der Jugend in Ost wie West).

Dass er auf der Bühne in idealer Weise Sanges- und Schauspielertal vereinigte, war nicht verborgen geblieben. Ende der 1960er wurde er beim Berliner Ensemble mit der Rolle des „Sporting Life“ in Gershwins „Porgy and Bess“ besetzt, ein Riesenerfolg, bei dem er noch mal richtig Blutleckte.

Anfang der 1970er machte Krug dann Nägel mit Köpfen. Mit seinem Freund, dem Big Band-Leader Günther Fischer, veröffentlichte er das erste Album „Das war nur ein Moment“. Es schlug ein wie eine Bombe. Da war nicht nur sein Gesang, mit dem er instinktiv die Mitte

Manfred Krug 1965 auf „Jazz & Lyrik“-Tour. Prosa kam erst später hinzu.



Foto: Klaus Winkler

SEINE LIEDER

Dirk Mahlstedt, Labelchef beim Künstlerhafen, über seine Zusammenarbeit mit Manfred Krug und das neue Album „Manfred Krug - Seine Lieder“.

Es sollte sein Jubiläumsalbum werden, aber Manfred Krug konnte die Arbeit an seiner Werkschau zum 80. nicht mehr beenden. Doch längst steckte in diesem von Lutz Krajenski (u. a. Roger Cicero, Jasmin Tabatabai) arrangierten und produzierten Projekt so viel Herzblut, dass es fatal gewesen wäre, Krugs ambitionierte Arbeit nicht fortzuführen. So entschlossen sich populäre Schauspieler und Sänger, das Album fertigzustellen, auf die für Manfred Krug erstellten Playbacks zu singen – als Verneigung vor ihrem Freund und Kollegen. Axel Prahl, Ulrich Tukur, Uschi Brüning, Charles Brauer, Stefan Gwildis, Jan Plewka, die Prinzen sowie Fanny Krug, Manfreds Tochter, sind u. a. dabei. SCHALL sprach mit Dirk Mahlstedt, Kopf des neuen Labels Künstlerhafen und Initiator des Tribute-Albums.

Dirk, du hast 2016 dein Label Künstlerhafen gegründet. Was war das für ein Moment, als dir Manfred Krug sagte, dass er von Edel, bei denen du auch fast 20 Jahre tätig warst, zu deinem neuen Label mitwechsele?

Um ehrlich zu sein, war dieser Vertrauensbeweis auch mit der Hauptgrund, im „Künstlerhafen“ ein Label zu eröffnen. Es war natürlich eine sehr große Ehre, dass Manfred Krug das dann am Ende auch wirklich gemacht hat, obwohl: Er war immer ein Mann der Worte.

Wie hattest du Manfred Krug eigentlich kennengelernt, wie war die Zusammenarbeit mit ihm?

Wir haben uns über das Management von Manfred Krug kennengelernt: Katja Bickel und Hans-Jochen Hübenenthal haben mich damals bei Edel Kultur kontaktet, ob wir das Album „Auserwählt“ zusammen machen möchten. Im Falle von Manfred Krug und Uschi Brüning denkt man darüber dann eigentlich nicht zwei mal nach. In den drei Jahren ab Beginn der „Auserwählt“-Produktion ist einfach auf musikalischer Ebene ein sehr angenehmes Vertrauensverhältnis entstanden. Einige Leute unken immer, dass es doch so schwierig war, mit ihm zusammenzuarbeiten. Ich kann in der ganzen Zeit ausschließlich von respektvoller Freundlich- und Höflichkeit sprechen, und wir haben in Vorbereitung auf das letzte Album einige Zeit miteinander verbracht. Und Ehre, wem Ehre gebührt: Den finalen Zuschlag für das Album haben wir durch die großartige Arbeit von Lutz Krajenski bekommen. Abgesehen von seinen sehr besonderen Arrangements hat er für Manfred Krug jedes der 14 Lieder 1,5 Minuten lang als Demo vollständig mit Orchestersamples vorbereitet, und ich erinnere mich noch an Manfred Krugs Worte beim Abhören der Demos: „So etwas habe ich noch nie erlebt, dass mir ein Produzent und die Plattenfirma im Vorfeld bereits vorspielen können, wie mein Album später klingen soll.“ Hinzu kam, dass Manfred Krug

ein sehr großer Verehrer von Roger Cicero war und als er dann herausfand, dass der Arrangeur der ersten drei wichtigen Cicero-Alben nun vor ihm sitzt, wurden die Gespräche noch respektvoller und wertschätzender.

Wie weit war die Arbeit mit ihm schon vorangeschritten?

Das Album haben wir bis Anfang Oktober unter Leitung von Lutz Krajenski mit der Manfred Krug-Band und dem Filmorchester Babelsberg komplett eingespielt und Manfred Krug sollte es dann in Ruhe singen. Lutz hatte sogar angeregt, den Gesang bei ihm zu Hause aufzunehmen, was heutzutage technisch gar kein Problem ist und natürlich für einen Künstler wie ihn die absolute Komfortzone dargestellt hätte. Auch die von ihm gewünschten Duettpartner Fanny Krug, Uschi Brüning, Joy Fleming und Bill Ramsey hatten ihre Lieder in Babelsberg schon eingesungen.

Hatte die Songauswahl Manfred noch selbst vorgenommen?

Wir haben mit Beginn des Jahres 2016 die Gespräche um die Liedauswahl konkretisiert und sind zum Entschluss gekommen, dass wir einfach nochmals durch seine musikalische Karriere schreiten und den „roten Faden“ über das Album legen, dass es sich ausschließlich um von Manfred Krug getextete Lieder handeln sollte. Das hatte ihm erstmal gefallen, aber dann kam halt die besondere Aufgabe, da Manfred Krug unbedingt wollte, dass sie sich vom Arrangement des Originals schon sehr unterscheiden sollten. Das war der Moment, als ich Lutz Krajenski als einen der besten Arrangeure Deutschlands ins Spiel gebracht habe, da wir eben auch Orchesterarrangements brauchten.

Für das Album „Auserwählt“ gab es mit dem Titelsong ein neues Stück mit einem neuen Text von Manfred. Hätte es auch für das jetzige ein neues Stück gegeben?

Um ehrlich zu sein: Lutz und ich haben den Versuch mehrfach gestartet, aber Manfred Krug hatte inzwischen viel mehr Gefallen an seinen eigenen, alten Texten gefunden, stellte uns aber immer wieder die Frage, ob z. B. ein Lied wie „Ich weiß ein Mädchen“ oder „Baden gehen“ in Hinblick auf den Text noch zeitgemäß sei. Wir waren uns immer einig: Warum nicht?!

Dirk Mahlstedt (r.) vom Label Künstlerhafen mit Arrangeur und Musiker Lutz Krajenski während der Arbeiten zu „Manfred Krug - Seine Lieder“.



Wann reifte die Idee, das Projekt mit Gastängern fortzusetzen?

Nach dem ersten Schock haben wir mit allen Beteiligten gesprochen, dass wir grundsätzlich diese Arrangements und Aufnahmen, die Manfred Krug so gerne noch singen wollte, seiner musikalischen Nachwelt nicht vorenthalten dürfen und fragten dann erste Künstler, ob sie sich vorstellen könnten, die Lieder auf die Playbacks zu singen, die für Manfred Krug eingespielt wurden. Das hat auch schon ein Stück weit was mit Respekt vor der Aufgabe zu tun, was die ersten Reaktionen zeigten, aber natürlich auch wiederum eine Ehre darstellt, diesen großartigen Künstler in der Form würdigen zu dürfen.

Prahl, Gwildis, Brauer – es ist eine sehr illustre Runde an Gastsängern zusammengekommen, war es schwer, die prominenten Kollegen für das Album zu gewinnen?

Es war interessant, wie die Reaktionen auf die Anfragen zum Teil aufgenommen wurden. Insbesondere bei den aktuellen jungen „Wilden“ hörten wir manchmal mit volstem Verständnis, dass sie keine wirkliche Beziehung zur Musik von Manfred Krug hätten. Und da war ja da noch das andere Problem: Lutz Krajenski hat mit Manfred Krug noch zusammen die Tonarten festgelegt, die für ihn genehm waren und wir stellten relativ schnell fest, dass weibliche Interpretieren gar nicht infrage kommen können. Die drei Damen, die wir hören,

waren bei der Findung der Tonarten noch dabei. Aber summa summarum haben wir nun in sechs Wochen seit Anfragebeginn bis zur letzten Gesangsaufnahme am 16.12. eine wirklich illustre Schar an Gästen zusammenbekommen. Schwer war eigentlich, in diesem kurzen Zeitraum all die Aufnahmen und Aufnahmeorte zu koordinieren. Da könnten wir euch auch Geschichten erzählen, die aber diesen Rahmen sprengen würden.

Im Grunde war kaum Zeit, dieses Album zu realisieren. Was war die Motivation, es unbedingt zu Krugs 80. zu schaffen?

Wie schon gesagt: Das neue Gewand der 14 Lieder ist so besonders, dass wir sie nicht einfach in der Schublade hätten verschwinden lassen können. Und nach Rücksprache mit vielen Menschen empfand das dann schlussendlich auch niemand als pietätlos, weil Manfred Krug eben dieses Album unbedingt singen wollte. Und dann erinnere mich noch heute an seine Worte aus dem letzten Frühjahr, die aus heutiger Sicht wahnsinnig traurig daherkommen: „Wenn ich aus irgendwelchen Gründen dieses Album nur noch in Teilen schaffen einzusingen, dann bringen Sie das aber trotzdem noch irgendwie raus, oder?“ Diese Frage wollte ich damals gar nicht hören, nun hat sie einen anderen Stellenwert. Sie war aber für mich persönlich natürlich die Motivation bzw. auch ein Stück weit das Versprechen an Manfred Krug, denn ich hatte ihm das zugesagt.

Foto: Kristin Hunger



„Mit 40 und Glatze im Westen angekommen, fürchtete er um den Fortgang der Karriere.“

zwischen anspruchsvollem Jazz und mehrheitstauglichem Pop fand (das Wort konnte damals noch keiner – jedenfalls war es hörbar kein Schlager). Unter dem Pseudonym Clemens Kerber hatte er alles selbst getextet. Seine Lyrik passte daher haargenau auf seine Stimme und Intention. Diese Texte eröffneten in der Zeit, als es im Westen in Deutsch nur Schlager gab (Udo Lindenberg kannte noch keiner) und die ersten ostdeutschen Rockansätze sich im (pseudo)philosophischen Weltall-Erde-Mensch-Kosmos verloren – der erste Hit der Puhdys hieß „Türen öffnen sich zu Stadt“ –, die Möglichkeit, auch über Alltägliches ungekünstelt und trotzdem anspruchsvoll zu singen.

Er erfasste diese kleinen Momente, die jedem passieren und dem Leben eine andere Richtung geben können. Mit „Schwarz vor den Augen, mir wurde lila und grün“ beschrieb er zu Beispiel die überfallartige Ankunft der großen Liebe. Das war in Ost und West noch nicht gehört, eine Art deutsches Chanson. Exemplarisch für seine affirmative Beschreibung von ostdeutschen Lebensrealitäten steht „Du bist heute wie neu“: Ein Mann (wahrscheinlich meint er sich selbst) kommt nach Hause,

wundert sich ein wenig, dass seine Frau und die ganze Atmosphäre irgendwie ungewohnt, fast feierlich sind – und realisiert nach einer ganzen Weile, dass er (mal wieder) den Hochzeitstag vergessen hat. Jetzt heißt es, schnell und schuld bewusst noch was zu improvisieren. „Und ich lauf und hol zum Abend Sekt und Kaviar. / Und wenn's das nicht gibt, dann geh'n wir heute in die Bar. / Wenn da Ruhetag ist, kauf' ich Bier und mach' Tartar, na klar.“ Es braucht kaum mehr als diese Zeilen, um zu verstehen, wie genau er den Puls der Menschen erspürt hat. Und die vergötterten ihn dafür.

Er hat 1971, 1972 (das legendäre „Ein Hauch von Frühling“) und 1976 („Du bist heute wie neu“) drei deutschsprachige Alben gemacht und ist für die ersten beiden im Osten gefeiert worden. Das dritte erschien im Zug seiner Ausreise und tauchte kaum mehr in den Ost-Medien auf. Dazwischen kam mit „Greens“ eine Platte mit sehr eigenen Interpretationen von internationalen Jazz-, Chanson- und Pop-Klassikern. Er verhoß sich stimmlich bewusst und selbstbewusst bei „Mame“, einem Stück aus dem gleichnamigen, damals populären Musical, was er unumwunden im Interview auf dem Plattencover auch zugab.

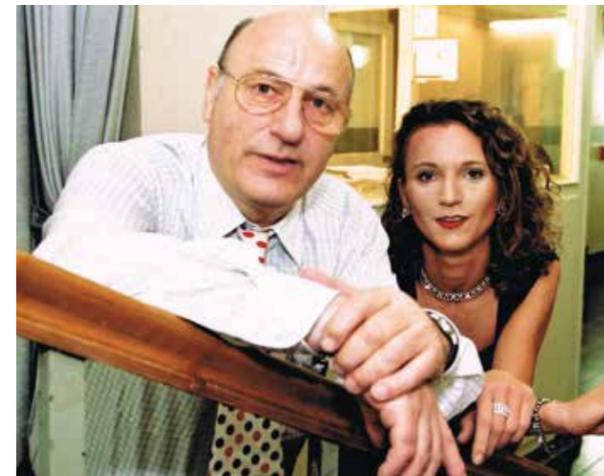
Manfred Krug mit Uschi Brüning 2014 auf einem Pressefoto zum gemeinsamen Album „Auserwählt“.

Das hatte er unter einem weiteren Pseudonym mit sich selbst geführt – Krug durfte alles.

Mit den Alben ging er auch auf große Tour. Im Rücken die Günther-Fischer-Band und an seiner Seite eine zehn Jahre jüngere, begnadete Jazz-Sängerin, deren Karriere er mit seiner Popularität den richtigen Schub verpasste: Uschi Brüning. Sie füllten die Säle der Kulturhäuser und Stadthallen mühelos, und es gab wohl, trotz anders lautender Gerüchte, keine Affäre zwischen den beiden.

Auf Achse

Die Biermann-Affäre war die Wegscheide. Das Bekenntnis zum ausgebürgerten Aufmüpfigen (den im Osten damals kaum einer kannte) polarisierte die Künstlerszene. Der Staat hatte das so nicht kommen sehen und reagierte, wie er das in der Regel zu tun pflegte: starr, dogmatisch, unklug. Die DDR hat in diesem Zuge viele bekannte Künstler und Intellektuelle an das andere Deutschland, aber noch viel mehr



Manfred Krug mit seiner Tochter Fanny, mit der er tourte und Alben veröffentlichte. Auf „Seine Lieder“ interpretiert sie den Song „In einem Regen“.

Menschen verloren, die das Land zwar nicht verließen, aber von nun an ohne den Glauben an seine Zukunftsfähigkeit blieben.

Manfred Krug fiel der Abschied nicht leicht. Wusste er doch, dass von seinem Ost-Ruhm bis dato herzlich wenig in den Westen rübergeschwappt war. Doch er hatte, das gehört auch zur Wahrheit, umsichtig vorgesorgt: Seine beachtlichen Gagen steckten zum großen Teil in alten Autos. Als er ging, rollte sein Ersparnis brav hinter ihm her in den Westen und war auch dort noch was wert. Sein bester Freund, der Autor Jurek Becker, folgte bald und wurde sehr wichtig in seinem Leben.

Der Kino-Krug war nach der Ausreise vorbei. Denn ihn plagten, wie er später bereitwillig gestand, berufliche Torschlussängste: Mit 40 und Glatze im Westen angekommen, fürchtete er um den Fortgang der Karriere. Schnell, und auch von einem nach vier Jahrzehnten DDR durchaus erklärlichem Fernweh getrieben, nahm er die Rolle in einer Serie um einen Fernfahrer an. Den raubeinigen Charme von Arbeiterklasse, der hier gebraucht wurde, konnte er gut und man kam ordentlich rum bei den Drehs. Insgesamt 15 Jahre war Manfred Krug „Auf Achse“ – damit hatte er sich aber auch festgelegt. Sein alter Gefährte Armin Müller-Stahl, der in der gleichen Zeit ausgereist war und tatsächlich irgendwann in Hollywood landete, hat ihm diese schnelle Entscheidung gelegentlich vorgehalten, was immer ein wenig für Gewitterstimmung sorgte.

Für Krug ging es stattdessen an die Spitze gesamtdeutscher Fernsehunterhaltung. Die Tatort-Gucker (also die absolute Bevölkerungsmehrheit) sehen ihn heute als beliebtesten Fernsehkommissar seit Schimmi (Jan Josef Liefers alias Boerne ist bekanntlich Gerichtsmediziner). 41 Mal hat Krug uns den Hamburg-Kommissar gegeben. Begleitet von 58 Folgen „Liebling Kreuzberg“, jener Geschichte um einen grantigen Berliner Rechtsanwalt, die ihm sein Freund Jurek Becker auf Leib und Seele schrieb.

Auserwählt

Neben dem Leinwand-Star hat auch der Sänger Manfred Krug im Westen lange Jahre kaum stattgefunden. „Da bist du ja“ hieß 1979 ein qualitativ hochwertiger, doch wenig verkäuflicher Versuch, an die Osterfolge anzuknüpfen. Tatsächlich nahm man erst 20 Jahre danach auch wieder Krugs Gesangs-Stimmen wahr: Es soll während einer Tatort-Drehpause gewesen sein, als Krug (alias Stoever) und Charles Brauer (als Brockmöller) zur Selbstmotivation ein gemeinsames Liedchen anstimmten. Dies sei, so die wahrscheinlich von der zuständigen Werbeabteilung gestrickte Geschichte, einer Redakteurin aufgefallen, welche die NDR-Chefetage letztlich überzeugte, jeden ihrer Tatorte von nun an mit einem Ermittler-Duett zu bereichern. Das ergab bis zum Auslaufen des Stoever/Brockmöller-Teams zur Jahrtausendwende immerhin 17 Songs und eine schöne CD mit dem Titel

„Tatort - Die Songs“. Mit „Schlafstörung“ und „Deutsche Schlager“ veröffentlichte er im gleichen Jahr zwei weitere neue Alben.

Auf die Musik-Bühnen kehrte er zurück, als die Caster der TV-Produktionen ihm dazu Luft ließen. Zunächst ging er mit Tochter Fanny auf Tournee. Vor einigen Jahren erneuerte er die Zusammenarbeit und Freundschaft mit der Kollegin Brüning. Im Jahr 2014 veröffentlichten beide mit „Auserwählt“ ein wunderschönes Album mit Neuaufnahmen der Songs ihrer großen Zeit. Brüning, sich noch immer in vokaler Topform befindlich, singt ihn hier rein technisch klar an die Wand, denn Manfreds Krugs Stimme hört man das Alter bei diesen Songs oft an. Es fehlt an Kraft, das abzurufende Frequenzband ist geschrumpft, die Intonation wird brüchig. Aber es ist wunderbar zu hören und zu erleben, wie er diese Fehlstellen mit der großen Geste des Elder-Jazzman überspielt: Die Lücken der Stimme geben seinem Charisma Raum, sie zu füllen. Und lässigen Charme hatte er bis zum Schluss reichlich.

So gab es eine schöne Serie von Konzerten an der Seite von Uschi Brüning unter dem Titel „Manfred Krug liest & s(w)ingt“. Große Dinge waren zum kommenden 80. Geburtstag im Februar 2017 geplant, ein neues Album, eine große Tour.

Manfred Krug hatte mehrfach den dringlichen Wunsch geäußert, es möge ihm ein langes Siechtum erspart bleiben. Er ist erhört worden, am 21. Oktober 2016 starb die Legende in Berlin. Seine Filme in der DDR sind ein hoch interessantes historisches Kapitel, seine Serien in der Bundesrepublik werden noch lange Qualitätsstandards setzen und seine Karriere ist eine der wenigen, bei denen sich letztlich die Frage nach der Herkunft nicht mehr stellte – er ist für das ganze Land einer der Größten. Zeitlos im eigentlichen Sinne ist er jedoch, weil Manfred Krug als Sänger gänzlich unerreicht bleiben wird. ■



V. A. – Manfred Krug – Seine Lieder Künstlerhafen/edel Kultur